

Grosses sehen - Gnade

Eine Prostituierte kam in einem erbärmlichen Zustand zu mir. Sie hatte keine Wohnung, war krank und ausserstande, ihr zweijähriges Töchterchen durchzubringen. Unter heftigem Weinen erzählte sie mir, sie hätte ihre Tochter Männern mit abartigen sexuellen Praktiken angeboten. In einer Stunde verdiente sie durch die Prostitution der Tochter mehr, als sie selber in einer ganzen Nacht anschaffen konnte. Sie müsse das tun, erklärte sie, weil sie sonst kein Geld für Drogen hätte. Ich ertrug es kaum, diese schmutzige Geschichte anzuhören. Dazu kam noch, dass sie mich damit strafbar machte; ich bin nämlich verpflichtet, Fälle von Kindsmisbrauch zu melden. Ich hatte keine Ahnung, was ich dieser Frau sagen sollte. Dann fragte ich sie schliesslich, ob sie je daran gedacht habe, in der Kirche um Hilfe zu bitten. Ich werde nie den Ausdruck von purem, naivem Schock vergessen, der über ihr Gesicht huschte. „Kirche?“ rief sie. „Was soll ich denn da? Ich fühle mich sowieso schon schlimm genug. Da würde ich mich nur noch schlechter fühlen!“

Diese wahre Geschichte, die Philip Yancey in einem seiner Bücher erzählt, hat mich sehr beschäftigt. Und dann habe ich mich erinnert: Damals bei Jesus sind so viele Prostituierte, Finanzschlaumeier und andere zweifelhafte Gestalten zu ihm gekommen, dass man ihm den Übernamen *Freund der Zöllner und Sünder* gab.

Menschen haben verstanden, dass einiges in ihrem Leben nicht ok ist. Diese Einsicht, hat sie förmlich zu Jesus hingetrieben. Die *Randgruppier* haben sich regelrecht um Jesus geschart.

Es sieht nicht so aus, dass die Kirche heute die gleiche Anziehungskraft auf „Zöllner“ und „Sünder“ hat. Auf dem Platz vor unserem Gebäude habe ich im vergangenen Jahr jedenfalls nie eine Ansammlung von Menschen gesehen,

die dringend den Zuspruch der Vergebung wünschten.

Ich habe viel über diesen Unterschied zwischen Jesus und der Kirche nachgedacht. Manches ist mir dabei durch den Kopf gegangen und eine schier unüberschaubare Anzahl von Fragen ist mir in den Sinn gekommen, denen man in diesem Zusammenhang einmal nachgehen müsste. Letztlich aber, so scheint mir, lassen sich die ganzen Gedanken und Fragen auf ein einziges Wort zusammenfassen. Dieses Wort heisst Gnade. Falls es überhaupt so etwas wie ein Erfolgsrezept bei Jesus gab, dann heisst das Stichwort dafür Gnade. Sicher, viele sind Jesus nachgerannt, weil es um ihn herum immer wieder etwas Spektakuläres zu sehen gab: Ein Blinder wird sehend, wow! Eine chronisch kranke Frau wird durch eine einzige Berührung rein und geheilt, wow! Die selbstgefällige, fromme Elite wird unsanft angefasst, wow! Da lief etwas. Die grossen Massen sind dem *Freund der Zöllner und Sünder* aber nicht wegen diesem Spektakel nachgelaufen, sondern wegen der Gnade, die sie bei Jesus erlebten.

Und dabei ist es nicht einfach um eine billige Gnade gegangen. Jesus war kein Softie, der alles schöngeredet hat. Er mutete seinen Zuhörern steile Sätze zu: *Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist (Matthäus 5,48)*. Hoppla, das tönt nicht gerade nach einem schwellenlosen Übergang ins Himmelreich. Und ich bin sicher, dass der folgende Satz aus dem Jakobusbrief auch auf Jesus zurück geht (Jakobus 4,17): *Wer Gelegenheit hat, Gutes zu tun, und tut es trotzdem nicht, der wird vor Gott schuldig*. Keine Ethik für Leute, die es gerne bequem haben. Wo sind die Leute, die mit Fug und Recht von sich behaupten können, dass sie Gott in Sachen Voll-

kommenheit in nichts nachstehen? Wo sind die Frauen und Männer, die noch keine Gelegenheit Gutes zu tun verpasst haben?

Wenn diese Verse der Masstab sind, der bei Gott gilt, dann hat niemand auch nur den Hauch einer Chance, sich zu Gott aufzuschwingen. Wie kommt es dann, dass wir uns doch plötzlich neben Gott wiederfinden? Das Geheimnis dahinter heisst Gnade. Jesus hat den Menschen nicht irgendein Geheimrezept abgegeben, mit dem sie sich auf mysteriöse Art und Weise trotz all ihrer Unzulänglichkeiten zu Gott durchkämpfen konnten.

Jesus hat den Menschen vor Augen geführt, was Gnade ist, nämlich dass Gott uns seine Hand entgegenstreckt und uns zu sich hiniht. Wenn Gott nach uns greift, dann ist die Frage der Distanz zu ihm plötzlich unwichtig.

Versuchen wir diesen Punkt festzumachen. Können einmal alle, die zwischen 1.50 und 1.70 gross sind, ein Handzeichen geben. Danke, ich hoffe, du nimmst es mir nicht übel, aber wenn du zu dieser Gruppe gehörst denn bist du ehr klein. Können jetzt diejenigen, die zwischen 1.70 und 1.90 gross sind, ein Handzeichen geben. Danke, ihr gehört zu den Mittelgrossen. Ich gehöre mit 1.73 zu den kleinen Mittelgrossen. Können jetzt alle noch ein Handzeichen geben, die zwischen 1.90 und 2.10 gross sind. Danke, ihr gehört definitiv zu den Grossen, zu denen wir anderen staunend anschauen.

Und jetzt meine Frage: Wie bedeutungsvoll ist deine Körpergrösse, wenn es darum geht, die Glühmittel bei unseren Saallampen auszuwechseln? - Sie ist völlig egal!

Übertagen wir das: Wenn das Limit nicht unsere Saaldecke, sondern der Himmel ist, dann ist es absolut gleichgültig, ob du geistlich gesehen ein Zwerg oder ein Riese bist. Wenn der Himmel das Limit ist, dann ist nur eine Frage entscheidend, nämlich, ob sich Gott tatsächlich zu

uns herabgeneigt hat. Wenn Gott der Masstab ist, dann zählt jedenfalls nur eines: Gnade.

Es war diese Gnade, die die Menschen an Jesus so unheimlich fasziniert hat. Sie haben verstanden: Wenn Gott sich in seiner Gnade zu uns herabneigt, dann hat plötzlich auch der kleinste Zwerg die Möglichkeit, mit Gott in Beziehung zu treten.

Wo Menschen verstanden haben, was Gnade ist, wird Udenkbares plötzlich möglich. Zachäus versteht, was Gnade ist und wenige Augenblicke später ist er schon bereit, sein mühsam zusammengerafftes Vermögen zu verschenken.

Paulus versteht, was Gnade ist, und ist bereit, seine aussichtsreiche gesellschaftliche Stellung und seine hoffnungsvolle akademische Laufbahn zur Option zu stellen.

John Newton versteht, was Gnade ist. Und diese Gnade macht aus dem Sklavenhändler einen leidenschaftlichen Kämpfer gegen die Sklaverei. John Newton hat das überraschende der Gnade in ein Lied verfasst. *Amazig Grace (erstaunliche Gnade)* ein Lied, 1779 erstmals veröffentlicht. Eines der bekanntesten Lieder überhaupt mit einer absolut unvergleichlichen Wirkungsgeschichte.

Nichts hat die Menschheitsgeschichte so nachhaltig verändert, wie diese ganz und gar erstaunliche Gnade.

Eigentlich ist die Kirche der ideale Ort, an dem diese Gnade auf wunderbare Art und Weise sichtbar werden kann. Ich sage eigentlich, weil ich nicht nur aus der Geschichte, die Philip Yancey erzählt, sondern auch aus eigener Erfahrung weiss, wie viele Menschen die Begriffe *Kirche* und *Gnade* beim besten Willen nicht zusammen bringen können. Viele haben verstanden, dass Gott etwas mit Gnade zu tun hat und dass es gut ist, wenn Gott einem gnädig ist. Dass aber auch Kirche etwas mit Gnade zu

tun haben soll, das ist für viele völlig ausserhalb ihres Denkhorizonts.

Warum ist es so? Ich habe eine Vermutung: Viele von uns haben in der Vergangenheit einmal mit Schrecken verstanden, wie abgrundtief sie durch die Sünde von Gott getrennt sind. Sie haben begriffen, dass wir als Glaubende allein durch die Gnade Gottes gerettet werden (Römer 3,24). Diese Gnade hat sie schliesslich so überwältigt, dass sie anbetend vor Gott niedergefallen sind. Gnade, erstaunliche Gnade. Kaum wachsen diese Christen aber geistlich gesehen ein paar Zentimeter, stellen sie nicht ohne Stolz fest, dass es da einige Kleinwüchsige gibt, auf die sie bereits herabschauen können. Menschen haben ein fast schon zwanghaftes Bedürfnis, auf andere herabzuschauen. Dieser Zwang stirbt mit der Hinwendung zu Christus nicht einfach ab. Er bekommt vielmehr ein frommes Mäntelchen. Allein schon der Satz: *„Ich freue mich, dich wieder einmal im Gottesdienst zu sehen“*, kann etwas unheimlich Herablassendes an sich haben. Wer sagt mir denn so etwas. Ja wohl der, der offensichtlich häufiger im Gottesdienst sitzt als ich und der möglicherweise, ohne es selber zu merken, eine Absenzenliste führt, aus der eine Art Frömmigkeitsranking abzuleiten ist. Natürlich ist es gut, für andere zu beten und andere im Gottesdienst zu begrüssen. Ich hoffe sogar sehr, dass wir das tun. Aber achte dabei ganz sorgfältig auf dein Herz. Dein Gegenüber hat ein feines Gespür dafür, ob du dich wirklich freust oder einfach eine Kugel an deinem Zählrahmen hinüberschiebst.

Wer auf andere hinabschaut, würgt die Faszination der Gnade unweigerlich ab. Das Schielen auf die geistliche Vergleichsskala hat schon viele gnadenlose Fromme hervor gebracht. Nichts schreckt Menschen so sehr von der Kirche ab und nichts imprägniert Menschen so

sehr gegen das Evangelium der Gnade wie gnadenlose Fromme.

Das macht mich betroffen. Ich will ganz neu über die Gnade staunen lernen. Alles fängt mit dem Blick nach oben an. Nur der Blick nach oben macht den Blick für die Gnade frei. Ich bin seit vielen Jahren mit Jesus unterwegs. Heute verbindet mich eine tiefere Liebe zu Jesus als je zuvor. Ich habe sehr viel über das Reich Gottes gelernt in diesen Jahren. Ich habe manches erkannt und verstanden. In einem geistlichen Ranking würde ich wahrscheinlich gar nicht so schlecht abschneiden. Nur, darauf kommt es überhaupt nicht an.

Mehr noch: Wenn der Himmel das Limit ist und wenn es um die Vollkommenheit geht, die bei Gott gilt, dann bin ich heute - wie an meinem ersten Tag mit Jesus - restlos auf die Gnade angewiesen.

Je älter ich werde und je mehr ich von der Bibel verstehe, desto mehr begreife ich, wie sehr ich auf die Gnade angewiesen bin.

Die Frage ist, was Menschen antreffen werden, wenn sie Christen kennen lernen oder in die Kirche kommen. Wird es das sein, was die Menschen damals in Scharen zu Jesus getrieben hat, diese erstaunliche Gnade? Werden sie Menschen antreffen, die gerade zum ersten Mal staunend verstehen, was Gnade ist? Werden sie Menschen antreffen, die nach fünfzig Jahren mit Jesus noch immer von dieser Gnade überwältigt sind?

Und wie wird es unseren eigenen Kindern gehen, die gerade ein Stockwerk tiefer ihren eigenen Gottesdienst feiern? Hoffentlich werden unsere Kinder und Jugendlichen sehr viel Gutes und Lehrreiches für ihr Leben und ihren Glauben aus den Programmen unserer Kirche mitnehmen.

Noch mehr wünsche ich mir aber, dass sie etwas von diesem Wunder der Gnade verstehen. Noch mehr wünsche ich mir, dass die Kirche für unsere Kinder ein Ort der Gnade ist, *wann immer* sie hierher kommen, *woher auch immer* sie kommen und *was auch immer die Umstände sind*, weshalb sie hierher kommen. Manchmal machen insbesondere junge Menschen lange Umwege. Das moderne Leben bietet viel Ablenkung. Wenn Menschen in die Kirche kommen, dann vermutlich nicht deshalb, weil sie einen weiteren Kick oder gar eine handfeste Moralpredigt suchen. Es wird schon eher der Hunger nach Gnade sein.

Ich hoffe, dass immer Menschen da sein werden, denen sie ehrlich abspüren, was Paulus einmal in folgenden Worten zusammengefasst hat (1.Kor 15,10): *Aus Gnade bin ich was ich bin und seine Gnade mir gegenüber ist nicht vergänglich gewesen.*

Ich glaube, dass wir noch Grosses sehen werden. Und wenn wir es dann vor Augen haben, wird niemand von uns auf die Idee kommen, sich etwas auf sich selber oder unsere Kirche einzubilden. Wir werden im Hinblick auf unser eigenes Leben sagen: „Es ist einfach Gnade.“ Wir werden im Hinblick auf unsere Kinder und Jugendlichen sagen: „Es ist einfach Gnade.“ Wir werden im Hinblick auf unsere Nachbarn und Freunde sagen: „Es ist einfach Gnade.“ Wir werden im Hinblick auf unsere Kirche einfach sagen: „Es ist einfach Gnade.“ Wir werden besser als heute verstanden haben, dass Gnade viel mehr ist als ein Wort und dass diejenigen, die Gnade erlebt haben, selber Gnade weitergeben wollen.

**Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen*
*begegnen***

Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2016
Predigt: Martin Maag, 10.04.2016
www.rebgarten.ch